

„Diese gute und beruhigende Nachricht fällt unter den Tisch“

Das Coronavirus mache vielen Deutschen bewusst, wie sehr das abgesicherte Leben eine Einbildung ist, sagt der Risikoforscher Gerd Gigerenzer, Direktor des Zentrums für Risikokompetenz in Berlin. Die Corona-Pandemie sieht er als Lehrstück, um das Leben mit der Ungewissheit zu üben.

VON ELKE BODDERAS

WELT: Herr Gigerenzer, seit mehr als 50 Jahren erforschen Sie den Umgang mit Gefahren. Psychologisch war wohl niemand besser auf Corona vorbereitet als Sie. Wie ist Ihr Resümee nach mehr als sieben Monaten Pandemie?

GERD GIGERENZER: Ich habe anfangs gehofft, diese Pandemie würde ähnlich wie die Schweinegrippe verlaufen – das ist leider nicht geschehen. Zu Anfang der Schweinegrippe hieß es, dass in Deutschland mehr als 30.000 Menschen sterben würden, am Ende waren es weniger als 300. Jetzt lagen die Anfangsprognosen erneut überraschend daneben. In Deutschland war von etwa 40.000 Toten die Rede, in England kamen Modellrechnungen auf 500.000 Tote, wenn man der Pandemie freien Lauf ließe. Aber Corona ist nicht berechenbar. Unser mentales Problem ist die Ungewissheit. Diese Lektion müssen wir wieder lernen.

Was hat Sie an der Entwicklung des Ungewissen überrascht?

Anders als frühere Pandemien wird Covid-19 nicht von Bildern bestimmt, sondern von Zahlen. Vergleichen Sie das

mal mit dem Rinderwahnsinn, der Vogelgrippe oder eben der Schweinegrippe. Die Angst vor den Zahlen ist massiv, und sie ist kombiniert mit Unwissenheit. Unsere Studien haben gezeigt, dass die meisten Deutschen nie gelernt haben, statistische Zahlen und deren Grenzen zu verstehen. Dieses Unverständnis ist auch ein Nährboden für Verschwörungstheorien. Dass wir auch nach Monaten der Pandemie mit dieser Zahlenblindheit immer weiterleben, verwundert mich. Es ist besser geworden, aber in den Medien werden vielfach immer noch nicht die richtigen Zahlen berichtet.

Inwiefern?

In den Nachrichten spielen die Neuinfektionen eine ganz überragende Rolle. Dass es trotz des Anstiegs der positiv Getesteten keine erhöhte Zahl von Schwerkranken auf den Intensivstationen gibt und auch keine vermehrten Todesfälle, geht dabei meist unter. Dabei ist dies eine gute und beruhigende Nachricht, die da unter den Tisch fällt. Wir müssen die Zahlen zueinander in Bezug setzen, um dann nachzufragen, was die Ursachen sind. Das ist ein Beispiel für den bisweilen seltsamen Verlauf der Pandemie in der öffentlichen Wahrnehmung.

Gilt das allgemein, für alle Länder?

Nein, Schweden ist ein Extrem, die USA sind ein anderes. Bei Corona haben sich die unterschiedlichen Fähigkeiten gezeigt, unter Ungewissheit schnell zu reagieren und auch einmal den Kurs zu ändern, wenn es neue Fakten gibt. Dazu muss gute Politik fähig sein, und man muss auch bereit sein, zu

experimentieren. Es kann also von Vorteil sein, wenn verschiedene Bundesländer einen verschiedenen Kurs fahren. Dafür und auch für seine Kursänderungen ist Deutschland oft kritisiert worden. Zu Unrecht, wie sich jetzt zeigt. In allen meinen E-Mails aus den USA steht derselbe Satz: „Ihr Glücklichen in Deutschland.“

Es gibt Menschen, die sich nicht aus dem Haus trauen, die um ihr Leben fürchten, wenn der Mann von den Gaswerken den Zählerstand ablesen will. Wie viel Angst ist krank, wie viel gesund?

Zu wenig Angst kann genauso gefährlich sein wie zu viel Angst. Menschen, die von Angst getrieben sind, bringen sich oft zusätzlich in Gefahr. Das sehen wir in Deutschland daran, dass die Anzahl der Personen, die mit akuten Erkrankungen ins Krankenhaus gehen, deutlich zurückgegangen ist. Wir haben bei Schlaganfällen, Krebserkrankungen und Herzinfarkten einen Rückgang von 30 bis 40 Prozent. Das sind oft Menschen, die aus Angst, sich mit Corona zu infizieren, nicht ins Krankenhaus wollen. Sie riskieren lieber schwere gesundheitliche Schäden, sogar Todesgefahr. Wie sich das auf Krankheits- und Todeszahlen auswirkt, werden wir erst in einigen Monaten oder Jahren sehen. Mich erinnert das an die Reaktion der Menschen auf die Anschläge vom 11. September 2001. In der Folge mieden viele US-Amerikaner über Monate hinweg Inlandsflüge und sind stattdessen lange Strecken mit dem Auto gefahren. Die Zahl der Verkehrstoten in den USA stieg im Jahr nach den Anschlägen spürbar an. Aber

natürlich ist Angst während der Pandemie auch gesund. Hier gilt die alte Weisheit: Am besten ist man dran, wenn man ein bisschen Angst hat.

Sie meinen, wie man durch die Pandemie kommt, ist eine Charaktersache? Ich denke eher, das Alter spielt eine

Unverständnis befördert Verschwörungstheorien, so Gerd Gigerenzer

große Rolle. Die Angst der Jüngeren unterscheidet sich deutlich von der Angst der Älteren. Was meinen Sie, sind es die Jungen, die glauben, sich gut schützen zu können? Oder sind es die Alten?

Die Jungen.

Das könnte man meinen. Aber in der Gruppe der 60-Jährigen und älter sind sich 46 Prozent sicher oder sehr sicher, dass sie sich vor einer Ansteckung

schützen können. Bei den Jüngeren sind es nur 37 Prozent. Die Deutschen sind auch meist entspannter als meine amerikanischen Freunde. In den USA ist die Haltung zum Coronavirus immer auch eine politische. Wenn Sie einen Mundschutz tragen, sind Sie wahrscheinlich Demokrat, wenn Sie keinen tragen, Republikaner. Diese Politisierung des Virus ist unglücklich, so kann man kaum mehr diskutieren. Das ist in Deutschland nicht geschehen, wenn man einmal von der AfD absieht. In Österreich war ich überrascht, wie sich am Anfang der Pandemie alle gemeinsam überlegt haben, was nun zu tun sei.

Was kann Deutschland lernen?

Wir leben in einem Land, in dem jeder lesen und schreiben kann. Aber kaum jemand versteht Statistik. Wir sagen: testen, testen, testen. Das ist vernünftig, aber wir sollten auch lernen, die Testergebnisse richtig zu interpretieren. Die beste Medizin nützt wenig, wenn sogar Ärzte die Testergebnisse zuweilen nicht richtig interpretieren. Wir sollten mehr tun, dass alle diese Zahlen besser verstehen. Das wäre eine große Chance.

Ein Test fällt positiv aus oder negativ. Was gibt es da zu verstehen?

Ich habe vor Kurzem einen PCR-Test gemacht, weil ich leichte Symptome hatte. Mit meinem Hausarzt besprach ich, was ein positives oder negatives Ergebnis zu bedeuten hat. Fällt der Test negativ aus, bin ich mit größerer Sicherheit wirklich negativ als bei einem positiven Ergebnis tatsächlich infiziert. Das klingt seltsam, hat aber seine Logik. Denn eine geringe Prävalenz,

also ein geringer Anteil an Menschen, die infiziert sind und sich testen lassen, führt dazu, dass unter denjenigen, die positiv testen, mehr mit falschem Ergebnis sind, als unter jenen, die negativ testen. Jeder Test irrt, und das trifft häufiger die Gesunden, da diese in der Mehrzahl sind. Was heißt das für die Praxis? Erstens: Nach einem positiven Testergebnis gleich noch mal testen. Und zwar mit dem Test eines anderen Herstellers. Zweitens: Die Zahl der gemeldeten Infizierten in Deutschland ist eben nicht die Zahl der Infizierten, sondern die der positiven Testergebnisse. Die Zahl der Infizierten ist niedriger, nur wissen wir nicht genau, wie viel niedriger. Das ist einfache Mathematik, in Bayern wird das inzwischen sogar im Mathematikunterricht gelehrt. In Berlin sind wir noch nicht so weit. Wir haben das statistische Denken der Absolventen der Charité getestet. Hier besteht Nachholbedarf.

Was lernen wir daraus vom Risikoexperten und Statistik-Fachmann?

Dass es Situationen gibt, in denen Statistiken zuverlässig sind, weil man die Risiken berechnen kann, und solche, in denen diese unsicher sind. Corona-Zeiten sind von Ungewissheit bestimmt. Sogar die Zahlen, die uns beängstigen, sind nicht so sicher und objektiv, wie sie scheinen. Am besten fährt man damit, die Hygieneregeln strikt zu befolgen, was dann auch erlaubt, gemeinsam wieder ein normales Leben zu führen. Und man soll sich nicht verrückt machen lassen. Marie Curie hat einmal gesagt, man braucht im Leben nichts zu fürchten, man muss es nur verstehen. Jetzt ist es an der Zeit, besser zu verstehen.